

dtv

Reihe Hanser

Die 15-jährige Sofie Amundsen bekommt einen mysteriösen Brief. »Wer bist du?« Sofie ist irritiert. Natürlich hat sie schon mal darüber nachgedacht. Aber bevor sie eine Antwort findet, landet schon ein neuer Brief in ihrem Briefkasten.

Der anonyme Absender schickt ihr von da an nicht nur Fragen, sondern auch Antworten. Sofie wird Brief für Brief mit den Rätseln des Universums konfrontiert. Eine Reise durch die geheimnisvolle Gedankenwelt der Philosophen, von Sokrates bis Sartre, beginnt. Ein Kriminal- und ein Abenteuerroman des Denkens.

Jostein Gaarder, geboren 1952, studierte Philosophie, Theologie und Literaturwissenschaft und lehrte an den Universitäten Oslo und Bergen. Seit 1991 ist er freier Autor und lebt mit seiner Frau in Oslo. Mit »Sofies Welt« wurde Gaarder international bekannt. »Sofies Welt« wurde 1993 mit dem Luchs 84 und 1994 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Bei dtv sind von Gaarder außerdem erschienen: »Das Karten-geheimnis« (dtv 62077), »Das Leben ist kurz« (dtv 62231), »Der seltene Vogel« (dtv 24111), »Durch einen Spiegel, in einem dunklen Wort« (dtv 62033), »Maya oder Das Wunder des Lebens« (dtv 62210), »Das Schloss der Frösche« (dtv 62302) und »Das Orangenmädchen« (dtv 62312).

Jostein Gaarder

Sofies Welt

Roman
über die Geschichte
der Philosophie

Aus dem Norwegischen von
Gabriele Haefs

Deutscher Taschenbuch Verlag

Dieses Buch hätte niemals ohne Siri Danneviigs Aufmunterung entstehen können. Ich danke auch Maiken Ims, die das Manuskript gelesen und wertvolle Kommentare geliefert hat. Nicht zuletzt gilt mein Dank Trond Berg Eriksen für viele Jahre voller launiger Bemerkungen und solider fachlicher Unterstützung.

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihehanser.de

Ungekürzte Ausgabe
In neuer Rechtschreibung
Oktober 1999

10. Auflage Oktober 2007

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 1991 H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard), Oslo

Titel der norwegischen Originalausgabe:

„Sofies verden“

© 1993 der deutschsprachigen Ausgabe:

Carl Hanser Verlag, München · Wien

(Die Übersetzung wurde von NORLA gefördert.)

Umschlagbild: Quint Buchholz

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62000-0

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Johann Wolfgang Goethe

DER GARTEN EDEN

... schließlich und endlich musste doch
irgendwann irgendetwas aus null und nichts
entstanden sein ...

Sofie Amundsen war auf dem Heimweg von der Schule. Das erste Stück war sie mit Jorunn zusammen gegangen. Sie hatten sich über Roboter unterhalten. Jorunn hielt das menschliche Gehirn für einen komplizierten Computer. Sofie war sich nicht so sicher, ob sie da zustimmte. Ein Mensch musste doch mehr sein als eine Maschine?

Beim Supermarkt hatten sie sich getrennt. Sofie wohnte am Ende eines ausgedehnten Viertels mit Einfamilienhäusern und hatte einen fast doppelt so langen Schulweg wie Jorunn. Ihr Haus schien am Ende der Welt zu liegen, denn hinter ihrem Garten gab es keine weiteren Häuser mehr, nur noch Wald.

Jetzt bog sie in den Kløverveien ein. Ganz am Ende machte der eine scharfe Kurve, die »Kapitänskurve« genannt wurde. Menschen waren hier fast nur samstags und sonntags zu sehen.

Es war einer der ersten Tage im Mai. In einigen Gärten blühten unter den Obstbäumen dichte Kränze von Osterglocken. Die Birken hatten dünne Umhänge aus grünem Flor.

War es nicht seltsam, wie zu dieser Jahreszeit alles anfang zu wachsen und zu gedeihen? Woran lag es, dass Kilo um Kilo des grünen Pflanzenstoffes aus der leblosen Erde quellen konnte, sowie das Wetter warm wurde und die letzten Schneereste verschwunden waren?

Sofie schaute in den Briefkasten, ehe sie das Gartentor öffnete. In der Regel gab es darin viel Reklamekram und einige große Briefumschläge für ihre Mutter. Sofie legte dann immer einen dicken Stapel Post auf den Küchentisch, ehe sie auf ihr Zimmer ging, um ihre Aufgaben zu machen.

An ihren Vater kamen nur manchmal Kontoauszüge, aber er

war schließlich auch kein normaler Vater. Sofies Vater war Kapitän auf einem Öltanker und fast das ganze Jahr unterwegs. Wenn er dann für einige Wochen nach Hause kam, latschte er nur in Pantoffeln im Haus herum und kümmerte sich rührend um Sofie und ihre Mutter. Aber wenn er auf Reisen war, konnte er ziemlich fern wirken.

Heute lag in dem großen grünen Briefkasten nur ein kleiner Brief – und der war für Sofie.

»Sofie Amundsen«, stand auf dem kleinen Briefumschlag. »Kløverveien 3«. Das war alles, kein Absender. Der Brief hatte nicht einmal eine Briefmarke.

Sowie Sofie das Tor hinter sich geschlossen hatte, öffnete sie den Briefumschlag. Darin fand sie nur einen ziemlich kleinen Zettel, nicht größer als der dazugehörnde Umschlag. Auf dem Zettel stand: *Wer bist du?*

Mehr nicht. Der Zettel enthielt keinen Gruß und keinen Absender, nur diese drei handgeschriebenen Wörter, auf die ein großes Fragezeichen folgte.

Sie sah noch einmal den Briefumschlag an. Doch – der Brief war wirklich für sie. Aber wer hatte ihn in den Briefkasten gesteckt?

Sofie schloss rasch die Tür des roten Hauses auf. Wie üblich konnte die Katze Sherekan sich aus den Büschen schleichen, auf den Treppenabsatz springen und ins Haus schlüpfen, ehe Sofie die Tür hinter sich zugemacht hatte.

»Miez, Miez, Miez!«

Wenn Sofies Mutter aus irgendeinem Grund sauer war, bezeichnete sie ihr Haus manchmal als Menagerie. Eine Menagerie war eine Sammlung verschiedene Tiere und wirklich – Sofie war mit ihrer eigenen Sammlung recht zufrieden. Zuerst hatte sie ein Glas mit den Goldfischen Goldlößchen, Rotkäßpchen und Schwarzer Peter bekommen. Dann kamen die Wellensittiche Tom und Jerry, die Schildkröte Govinda und schließlich noch die gelbbraune Tigerkatze Sherekan dazu. Alle Tiere sollten

eine Art Entschädigung sein, weil ihre Mutter spät Feierabend hatte und ihr Vater so viel in der Welt herumfuhr.

Sofie warf die Schultasche in die Ecke und stellte Sherekan eine Schale mit Katzenfutter hin. Dann ließ sie sich mit dem geheimnisvollen Brief in der Hand auf einen Küchenhocker fallen.

Wer bist du?

Wenn sie das wüsste! Sie war natürlich Sofie Amundsen, aber wer war das? Das hatte sie noch nicht richtig herausgefunden.

Wenn sie nun anders hieße? Anne Knutsen zum Beispiel. Wäre sie dann auch eine andere?

Plötzlich fiel ihr ein, dass ihr Vater sie zuerst gern Synnøve genannt hätte. Sofie versuchte sich auszumalen, wie es wäre, wenn sie die Hand ausstreckte und sich als Synnøve Amundsen vorstellte – aber nein, das ging nicht. Dabei stellte sie sich die ganze Zeit eine andere vor.

Nun sprang sie vom Hocker und ging mit dem seltsamen Brief in der Hand ins Badezimmer. Sie stellte sich vor den Spiegel und starrte sich in die Augen.

»Ich bin Sofie Amundsen«, sagte sie.

Das Mädchen im Spiegel schnitt als Antwort nicht einmal die kleinste Grimasse. Egal, was Sofie auch machte, sie machte genau dasselbe. Sofie versuchte, dem Spiegelbild mit einer blitzschnellen Bewegung zuvorzukommen, aber die andere war genauso schnell.

»Wer bist du?«, fragte Sofie.

Auch jetzt bekam sie keine Antwort, aber für einen kurzen Moment wusste sie einfach nicht, ob sie oder ihr Spiegelbild diese Frage gestellt hatte.

Sofie drückte den Zeigefinger auf die Nase im Spiegel und sagte:

»Du bist ich.«

Als sie keine Antwort bekam, stellte sie den Satz auf den Kopf und sagte:

»Ich bin du.«

Sofie Amundsen war mit ihrem Aussehen nie besonders zufrieden gewesen. Sie hörte oft, dass sie schöne Mandelaugen hätte, aber das sagten sie wohl nur, weil ihre Nase zu klein und ihr Mund etwas zu groß war. Die Ohren saßen außerdem viel zu nah an den Augen. Am schlimmsten aber waren die glatten Haare, die sich einfach nicht legen ließen. Manchmal strich der Vater ihr darüber und nannte sie »das Mädchen mit den Flachshaaren«, nach einer Komposition von Claude Debussy. Der hatte gut reden, schließlich war er nicht dazu verurteilt, sein Leben lang schwarze, glatt herabhängende Haare zu haben. Bei Sofies Haaren halfen weder Spray noch Gel.

Manchmal fand sie ihr Aussehen so seltsam, dass sie sich fragte, ob sie vielleicht eine Missgeburt sein konnte. Ihre Mutter hatte jedenfalls von einer schwierigen Geburt erzählt. Aber entschied wirklich die Geburt, wie jemand aussah?

War es nicht ein bisschen komisch, dass sie nicht wusste, wer sie war? Und war es nicht auch eine Zumutung, dass sie nicht über ihr eigenes Aussehen bestimmen konnte? Das war ihr einfach in die Wiege gelegt worden. Ihre Freunde konnte sie vielleicht wählen, sich selber hatte sie aber nicht gewählt. Sie hatte sich nicht einmal dafür entschieden, ein Mensch zu sein.

Was war ein Mensch?

Sofie sah wieder das Mädchen im Spiegel an.

»Ich glaube, ich mache jetzt lieber meine Bio-Aufgaben«, sagte sie, fast, wie um sich zu entschuldigen. Im nächsten Moment stand sie draußen im Flur.

Nein, ich gehe lieber in den Garten, dachte sie dort.

»Miez, Miez, Miez, Miez!«

Sofie scheuchte die Katze hinaus auf die Treppe und schloss hinter sich die Tür.

Als sie mit dem geheimnisvollen Brief in der Hand draußen auf dem Kiesweg stand, überkam sie plötzlich ein seltsames Gefühl. Sie kam sich fast wie eine Puppe vor, die durch Zauberkraft lebendig geworden war.

War es nicht seltsam, dass sie auf der Welt war und in einem wunderlichen Märchen herumlaufen konnte?

Sherekan sprang elegant über den Kiesweg und verschwand in den eng stehenden Johannisbeersträuchern. Eine lebendige Katze, quicklebendig von den weißen Schnurrhaaren bis zu dem peitschenden Schwanz ganz hinten am Körper. Auch sie war im Garten, aber sie war sich dessen wohl kaum auf dieselbe Weise bewusst wie Sofie.

Als Sofie eine Weile darüber nachgedacht hatte, dass sie existierte, musste sie auch daran denken, dass sie nicht immer hier sein würde.

Ich bin jetzt auf der Welt, dachte sie. Aber eines Tages werde ich verschwunden sein.

Gab es ein Leben nach dem Tod? Auch von dieser Frage hatte die Katze keine Ahnung.

Vor gar nicht langer Zeit war Sofies Großmutter gestorben. Fast jeden Tag seit über einem halben Jahr dachte Sofie daran, wie sehr sie sie vermisste. War es nicht ungerecht, dass das Leben einmal ein Ende hatte?

Sofie blieb grübelnd auf dem Kiesweg stehen. Sie versuchte, besonders intensiv daran zu denken, dass sie existierte, um dabei zu vergessen, dass sie nicht immer hier sein würde. Aber das war ganz unmöglich. Sowie sie sich darauf konzentrierte, dass sie existierte, tauchte sofort auch ein Gedanke an das Ende des Lebens auf. Umgekehrt war es genauso: Erst wenn sie ganz stark empfand, dass sie eines Tages ganz verschwunden sein würde, ging ihr richtig auf, wie unendlich wertvoll das Leben war. Es war wie die beiden Seiten einer Münze, einer Münze, die sie immer wieder umdrehte. Und je größer und deutlicher die eine Seite der Münze war, umso größer und deutlicher wurde auch die andere. Leben und Tod waren zwei Seiten derselben Sache.

Man kann nicht erleben, dass man existiert, ohne auch zu erleben, dass man sterben muss, dachte sie. Und es ist genauso unmöglich, darüber nachzudenken, dass man sterben muss,

ohne zugleich daran zu denken, wie phantastisch das Leben ist.

Sofie fiel ein, dass ihre Großmutter an dem Tag, an dem sie von ihrer Krankheit erfahren hatte, etwas Ähnliches gesagt hatte. »Erst jetzt begreife ich, wie reich das Leben ist«, hatte sie gesagt.

War es nicht traurig, dass die meisten Leute erst krank werden mussten, ehe sie einsahen, wie schön das Leben war? Zumindest mussten sie offenbar einen geheimnisvollen Brief im Briefkasten finden.

Vielleicht sollte sie nachsehen, ob noch mehr gekommen war? Sofie lief zum Tor und hob den grünen Deckel. Sie fuhr zusammen, als sie einen ganz identischen Briefumschlag entdeckte. Sie hatte doch nachgesehen, ob der Briefkasten wirklich leer war, als sie den ersten Brief herausgenommen hatte?

Auch auf diesem Umschlag stand ihr Name. Sie riss ihn auf und zog einen weißen Zettel heraus, der genauso aussah wie der erste.

Woher kommt die Welt?, stand darauf.

Keine Ahnung, dachte Sofie. So was weiß ja wohl niemand! Und trotzdem – Sofie fand diese Frage berechtigt. Zum ersten Mal in ihrem Leben dachte sie, dass es fast unmöglich war, auf einer Welt zu leben, ohne wenigstens zu *fragen*, woher sie stammte.

Von den geheimnisvollen Briefen war Sofie so schwindlig geworden, dass sie beschloss, sich in die Höhle zu setzen. Die Höhle war Sofies Geheimversteck. Hierhin kam sie nur, wenn sie sehr wütend, sehr traurig oder sehr froh war. Heute war sie verwirrt.

Das rote Haus stand mitten in einem großen Garten. Es gab hier viele Blumenbeete, Johannis- und Stachelbeersträucher, verschiedene Obstbäume, einen großen Rasen mit einer Hollywoodschaukel und sogar einen kleinen Pavillon, den Großvater für Großmutter gebaut hatte, als ihr erstes Kind nur wenige

Wochen nach der Geburt gestorben war. Das arme kleine Mädchen hatte Marie geheißt. Auf dem Grabstein stand: »Klein Mariechen zu uns kam, grüßte nur und ging von dann'«.

In einer Ecke des Gartens, noch hinter den Himbeersträuchern, stand ein dichtes Gestrüpp, das weder Blüten noch Beeren trug. Eigentlich war es eine alte Hecke, die die Grenze zum Wald bildete, aber da sich in den letzten zwanzig Jahren niemand mehr darum gekümmert hatte, war sie zu einem undurchdringlichen Gestrüpp herangewachsen. Großmutter hatte erzählt, dass die Hecke im Krieg, als die Hühner frei im Garten herumliefen, den Füchsen die Hühnerjagd etwas schwerer gemacht hatte.

Für alle anderen war die alte Hecke genauso unnütz wie die alten Kaninchenställe weiter vorn im Garten. Aber das lag nur daran, dass sie nichts von Sofies Geheimnis wussten. Solange Sofie sich erinnern konnte, hatte sie in der Hecke einen schmalen Durchgang gekannt. Wenn sie hindurchkroch, erreichte sie bald einen großen Hohlraum, das war ihre Höhle. Hier konnte sie ganz sicher sein, dass niemand sie finden würde.

Mit den beiden Briefumschlägen in der Hand lief Sofie durch den Garten und robbte dann auf allen vieren durch die Hecke. Die Höhle war so groß, dass sie darin fast aufrecht stehen konnte, aber nun setzte sie sich auf einige dicke Wurzeln. Von hier aus konnte sie durch zwei winzig kleine Löcher zwischen Zweigen und Blättern hinaussehen. Obwohl keines dieser Löcher größer war als ein Fünfkronenstück, hatte sie den ganzen Garten im Blick. Als sie klein war, hatte sie gern zugehört, wie ihre Mutter oder ihr Vater zwischen den Bäumen umherliefen und sie suchten.

Sofie war der Garten immer schon wie eine eigene Welt vorgekommen. Jedes Mal, wenn sie vom Garten Eden aus der Schöpfungsgeschichte gehört hatte, hatte sie an die Höhle denken müssen und daran, wie es war, darin zu sitzen und ihr eigenes kleines Paradies zu betrachten.

»Woher kommt die Welt?«

Nein, das wusste sie wirklich nicht. Sofie wusste natürlich, dass die Welt nur ein kleiner Planet im riesigen Weltraum war. Aber woher kam der Weltraum?

Es war natürlich denkbar, dass der Weltraum immer schon da gewesen war; dann brauchte sie auch keine Antwort auf die Frage zu finden, woher er gekommen war. Aber *konnte* etwas denn ewig sein? Irgendetwas in ihr protestierte dagegen. Alles, was existiert, muss doch einen Anfang haben. Also musste irgendwann der Weltraum aus etwas anderem entstanden sein.

Aber wenn der Weltraum plötzlich aus etwas anderem entstanden war, dann musste dieses andere ebenfalls irgendwann aus etwas anderem entstanden sein. Sofie begriff, dass sie das Problem nur vor sich hergeschoben hatte. Schließlich und endlich musste irgendwann irgendetwas aus null und nichts entstanden sein. Aber war das möglich? War diese Vorstellung nicht ebenso unmöglich wie die, dass es die Welt immer schon gegeben hatte?

Im Religionsunterricht lernten sie, dass Gott die Welt erschaffen hatte, und Sofie versuchte jetzt, sich damit zufrieden zu geben, dass das trotz allem die beste Lösung für dieses Problem war. Aber dann fing sie wieder an zu denken. Sie konnte gern hinnehmen, dass Gott den Weltraum erschaffen hatte, aber was war mit Gott selber? Hatte er sich selbst aus null und nichts erschaffen? Wieder protestierte etwas in ihr. Obwohl Gott sicher alles Mögliche erschaffen konnte, konnte er sich ja wohl kaum selber schaffen, ehe er ein »Selbst« hatte, mit dem er erschaffen konnte. Und dann gab es nur noch eine Möglichkeit: Gott gab es schon immer. Aber diese Möglichkeit hatte sie doch schon verworfen. Alles, was existierte, musste einen Anfang haben.

»Verflixt!«

Wieder öffnete sie beide Briefumschläge.

»Wer bist du?«

»Woher kommt die Welt?«

Was für gemeine Fragen! Und woher kamen die beiden Briefe? Das war fast genauso geheimnisvoll.

Wer hatte Sofie aus dem Alltag gerissen und sie plötzlich mit den großen Rätseln des Universums konfrontiert?

Zum dritten Mal ging Sofie zum Briefkasten.

Erst jetzt hatte der Postbote die normale Post gebracht. Sofie fischte einen dicken Paken Werbung, Zeitungen und zwei Briefe an ihre Mutter heraus. Es gab auch eine Postkarte – mit dem Bild eines südlichen Strandes. Sie drehte die Karte um. Sie hatte norwegische Briefmarken und den Stempel »UN-Regiment«. Konnte die von ihrem Vater sein? Aber war der nicht ganz woanders? Und seine Handschrift war es auch nicht.

Sofie spürte ihren Puls etwas schneller schlagen, als sie die Adresse auf der Karte las. »Hilde Møller Knag, c/o Sofie Amundsen, Kløverveien 3 ...« Die übrige Adresse stimmte. Auf der Karte stand:

Liebe Hilde! Ich gratuliere dir herzlich zum 15. Geburtstag. Du verstehst sicher, dass ich dir ein Geschenk machen möchte, an dem du wachsen kannst. Verzeih, dass ich die Karte an Sofie schicke. So war es am leichtesten.

Liebe Grüße, Papa

Sofie lief zum Haus zurück und stürzte in die Küche. Sie spürte, dass ein Sturm in ihr tobte. Was war das nun wieder? Wer war diese Hilde, die einen guten Monat vor Sofies eigenem 15. Geburtstag fünfzehn wurde?

Sofie holte sich das Telefonbuch aus dem Flur. Viele darin hießen Møller, manche auch Knag. Aber im ganzen dicken Telefonbuch hieß kein Mensch Møller Knag.

Wieder musterte sie die geheimnisvolle Karte. Doch, echt war die schon, mit Briefmarke und Stempel.

Warum aber schickte ein Vater eine Geburtstagskarte an Sofies Adresse, wenn sie doch ganz offenbar anderswohin gehörte? Welcher Vater würde eine Postkarte auf Irrwege sen-

den und damit seine Tochter um ihren Geburtstagsgruß betrügen? Wieso konnte es »so am leichtesten« sein? Und vor allem: Wie sollte sie Hilde ausfindig machen?

Auf diese Weise hatte Sofie noch ein Problem, über das sie sich den Kopf zerbrechen konnte. Sie versuchte wieder, Ordnung in ihre Gedanken zu bringen.

Im Laufe weniger Nachmittagsstunden war sie mit drei Rätseln konfrontiert worden. Das erste Rätsel war die Frage, wer die beiden weißen Briefumschläge in ihren Briefkasten gelegt hatte. Das zweite waren die schwierigen Fragen, die diese Briefe stellten. Das dritte Rätsel war, wer Hilde Møller Knag war und warum Sofie eine Geburtstagskarte für dieses fremde Mädchen erhalten hatte.

Sie war sich sicher, dass diese drei Rätsel irgendwie zusammenhängen mussten, denn bisher hatte sie ein ganz normales Leben geführt.

DER ZYLINDERHUT

... das Einzige, was wir brauchen,
um gute Philosophen zu werden, ist die Fähigkeit,
uns zu wundern ...

Sofie ging davon aus, dass der Schreiber der anonymen Briefe sich wieder melden würde. Sie beschloss, vorerst niemandem von diesen Briefen zu erzählen.

In der Schule fiel es ihr schwer, sich auf das zu konzentrieren, was der Lehrer sagte. Sofie fand plötzlich, er rede nur von unwichtigen Dingen. Warum sprach er nicht lieber darüber, was ein Mensch ist – oder was die Welt ist und wie sie entstehen konnte?

Sie hatte ein Gefühl, das sie noch nie gehabt hatte: In der Schule und auch sonst überall beschäftigten die Leute sich mit mehr oder minder zufälligen Dingen. Aber es gab doch große und schwierige Fragen, deren Beantwortung wichtiger war als die üblichen Schulfächer.

Hatte irgendwer Antworten auf solche Fragen? Sofie fand es jedenfalls wichtiger, darüber nachzudenken, als starke Verben zu büffeln.

Als es nach der letzten Stunde schellte, lief sie so schnell vom Schulhof, dass Jorunn rennen musste, um sie einzuholen.

Nach einer Weile fragte Jorunn:

»Wollen wir heute Abend Karten spielen?«

Sofie zuckte mit den Schultern.

»Ich glaube, ich interessiere mich nicht mehr so sehr für Kartenspiele.«

Jorunn sah aus wie aus allen Wolken gefallen.

»Nicht? Sollen wir dann lieber Federball spielen?«

Sofie starrte den Asphalt an – und dann ihre Freundin.

»Ich glaube, Federball interessiert mich auch nicht mehr so sehr.«

»Na gut!«

Sofie hörte in Jorunns Stimme einen Hauch von Bitterkeit.

»Du kannst mir aber vielleicht erzählen, was plötzlich soviel wichtiger geworden ist?«

Sofie schüttelte den Kopf.

»Das . . . ist ein Geheimnis.«

»Pöh! Du bist bestimmt verliebt.«

Die beiden gingen lange zusammen weiter, ohne etwas zu sagen. Als sie den Fußballplatz erreicht hatten, sagte Jorunn:

»Ich gehe über den Platz.«

»Über den Platz.« Das war der schnellste Weg zu Jorunn, aber sie ging ihn nur, wenn sie dringend nach Hause musste, weil Besuch kam oder weil sie einen Zahnarzttermin hatte.

Sofie merkte, dass es ihr Leid tat, Jorunn verletzt zu haben. Aber was hätte sie antworten sollen? Dass es sie plötzlich so sehr beschäftigte, wer sie war und woher die Welt stammte, dass sie keine Zeit zum Federballspielen hatte? Ob ihre Freundin das verstanden hätte?

Warum war es bloß so schwer, sich mit der allerwichtigsten und irgendwie auch allernatürlichsten Frage zu befassen?

Sie spürte ihr Herz schneller schlagen, als sie den Briefkasten öffnete. Auf den ersten Blick sah sie nur Kontoauszüge und einige große gelbe Briefumschläge für ihre Mutter. Doof, Sofie hatte so sehr auf einen neuen Brief des unbekanntenen Absenders gehofft.

Als sie hinter sich das Tor schloss, entdeckte sie auf einem der großen Umschläge ihren eigenen Namen. Auf der Rückseite, wo der Umschlag zugeklebt war, stand: *Philosophiekurs. Muss mit großer Vorsicht behandelt werden.*

Sofie lief über den Kiesweg und stellte ihre Schultasche auf die Treppe. Sie schob die übrigen Briefe unter die Fußmatte, rannte in den Garten hinter das Haus und suchte Zuflucht in der Höhle. Der große Brief musste dort geöffnet werden.

Sherekan kam ihr nachgerannt, aber dagegen konnte sie

nichts machen. Sofie war sich aber sicher, dass die Katze nichts ausplaudern würde.

Im Umschlag steckten drei große, mit Maschine beschriebene Bögen, die mit einer Büroklammer zusammengeheftet waren. Sofie fing an zu lesen.

Was ist Philosophie?

Liebe Sofie! Viele Menschen haben unterschiedliche Hobbys. Manche sammeln alte Münzen oder Briefmarken, andere handarbeiten gern, noch andere widmen fast all ihre Freizeit einer bestimmten Sportart.

Viele lesen auch gern. Aber was wir lesen, ist sehr unterschiedlich. Einige lesen nur Zeitungen oder Comics, andere mögen Romane, noch andere ziehen Bücher über verschiedene Themen wie Astronomie, Tierleben oder technische Erfindungen vor.

Wenn ich mich für Pferde oder Edelsteine interessiere, kann ich nicht verlangen, dass alle anderen diese Interessen teilen. Wenn ich wie gebannt vor allen Sportsendungen im Fernsehen sitze, muss ich mich damit abfinden können, dass andere Sport öde finden.

Gibt es trotzdem etwas, das alle interessieren sollte? Gibt es etwas, das alle Menschen angeht – egal, wer sie sind oder wo auf der Welt sie wohnen? Ja, liebe Sofie, es gibt Fragen, die alle Menschen beschäftigen sollten. Und um solche Fragen geht es in diesem Kurs.

Was ist das Wichtigste im Leben? Wenn wir jemanden in einem Land mit Hungersnot fragen, dann lautet die Antwort: Essen. Wenn wir dieselbe Frage an einen Frierenden stellen, dann ist die Antwort: Wärme. Und wenn wir einen Menschen fragen, der sich einsam und allein fühlt, dann lautet die Antwort sicher: Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Aber wenn alle diese Bedürfnisse befriedigt sind – gibt es dann

immer noch etwas, das alle Menschen brauchen? Die Philosophen meinen ja. Sie meinen, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Alle Menschen müssen natürlich essen. Alle brauchen auch Liebe und Fürsorge. Aber es gibt noch etwas, das alle Menschen brauchen. Wir haben das Bedürfnis, herauszufinden, wer wir sind und warum wir leben.

Sich dafür zu interessieren, warum wir leben, ist also kein ebenso »zufälliges« Interesse wie das am Briefmarkensammeln. Wer sich für solche Fragen interessiert, beschäftigt sich mit etwas, das die Menschen schon fast so lange diskutieren, wie wir auf diesem Planeten leben. Wie Weltraum, Erdball und das Leben hier entstanden sind, ist eine größere und wichtigere Frage als die, wer bei den letzten Olympischen Spielen die meisten Goldmedaillen gewonnen hat.

Die beste Herangehensweise an die Philosophie ist es, philosophische Fragen zu stellen:

Wie wurde die Welt erschaffen? Liegt hinter dem, was geschieht, ein Wille oder ein Sinn? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Wie sollen wir überhaupt die Antwort auf solche Fragen finden? Und vor allem: Wie sollten wir leben?

Solche Fragen haben die Menschen zu allen Zeiten gestellt. Wir kennen keine Kultur, die sich nicht gefragt hat, wer die Menschen sind oder woher die Welt stammt.

Im Grunde können wir gar nicht so viele verschiedene philosophische Fragen stellen. Wir haben bereits einige der wichtigsten gestellt. Aber die Geschichte zeigt uns viele unterschiedliche *Antworten* auf jede einzelne Frage, die wir gestellt haben.

Es ist also leichter, philosophische Fragen zu stellen, als sie zu beantworten.

Auch heute muss jeder einzelne *seine* Antworten auf diese Fragen finden. Wir können nicht im Lexikon nachschlagen, ob es einen Gott oder ein Leben nach dem Tod gibt. Das Lexikon sagt uns auch nicht, wie wir leben sollen. Lesen, was andere Menschen gedacht haben, kann aber trotzdem eine Hilfe sein,